



Kapitalist verhungern, muß er, zu faul, um zu arbeiten, zugrunde gehen, muß mit ihm das ganze System verschwinden. So scharf und so tendenzbrauchbar die Grundidee dieser Phantasie ist, bei der Ausführung verlor sie an Spannkraft: es gibt da zuviel dick Aufgetragenes, mehr als nötig Lautes, Karikaturistisches, das dann konstruiert wirkt und (im Gegensatz zu einer monumentalen Sachlichkeit) abschwächt. Deshalb halte ich einen realistischen Roman wie „König Kohle“ (der neubearbeitet erschien) mit seiner Fülle von Wirklichkeitsmaterial und seiner Tatsächlichkeit in weiterem Ausmaße für überzeugend und werbungsfähig. (Wie mir überhaupt Sinclairs besondere Stärke mehr in seinen dokumentarischen, fast reporterhaften Erlebnisbüchern „Der Sumpf“, „100 0/0“, „Jimmie Higgins“, als in Phantasien wie „Man nennt mich Zimmermann“ zu liegen scheint.) In „König Kohle“ hat er festen Boden unter den Füßen, gestaltet er ein Stück heutiger industrieller Zwingherrschaft, gestaltet es in einer herrlich auf die Nerven gehenden, beunruhigenden, aufreizenden Art. Mit der gleichen Sach- und Fachkenntnis, mit der im „Sumpf“ die Schmutzerei der Fleischfabriken angeprangert wurde, werden hier die fluchwürdigen Zustände in den amerikanischen Kohlenbergwerken zur allgemeinen Kenntnisnahme gebracht. Die entwürdigte Existenz der Grubensklaven in dieser Fronhölle ist hier in allen ihren Leiden und Nöten veranschaulicht, der ganze gut verzahnte Apparat, mit dem ein skrupelloses Profitsystem dem Menschen nichts Wertvolles sind, ohne Rücksicht seine Herrschaft aufrechterhält. Da ist das Reich so eines Grubenkönigs, ein selbstherrlich regierter und gegen Unberufene abgesperrter Staat im Staate; da sind die rohen, verhärteten, gewissen- und gefühllosen Funktionäre und Büttel dieses Regiments; da sind schließlich die Massen der „Untertanen“, recht- und schutzlos preisgegeben jeder Willkür, jedem offiziellen und inoffiziellen, legalen und illegalen Betrüge, der von den Machthabern an ihnen verübt wird. Und betrogen, übervorteilt, ausgesogen werden diese Wehrlosen bei jeder Gelegenheit: aus dem Warenhaus der Grubengesellschaft müssen sie dessen minderwertige Produkte zu teuren Preisen beziehen, aus der Bergwerkskantine Fusel und schlechten Fraß, in den Logierhäusern für hohe Miete kümmerlich und schmutzig kampieren, beim Abwiegen der gefördert Kohlen werden sie ganz plump und brutal hintergangen. Alles das geschieht mit der herausfordernden Geste des unantastbar Allmächtigen: „Wem's nicht paßt, kann ja gehen!“ Und ebenso unfrei wie jede körperliche ist für die Kulis dieser Kohlendespotten jede geistige Regung: eine eigene politische Meinung ist untersagt, so souverän ihre Leiber ausgenutzt werden zum Gewinn der Grubenbesitzer, so selbstverständlich verfügt man über sie als politisches Stimmvieh zugunsten der kapitalistischen Privatinteressen. Wiederum läßt Sinclair einen Milliardärssohn, einen jungen Menschen aus der herrschenden Klasse, freilich einen der guten Willens ist und es nicht als etwas Selbstverständliches hinnimmt, daß er von anderer Mühsal lebt, in der harten Schule eigener Kumpelerfahrung zum überzeugten Parteigänger der Arbeiterschaft werden. Gerecht, gewissenhaft, ganz wahrheitsgemäß werden hier Licht- und Schattenseiten, zukunftsaltige und traditionelle Triebe beider Lager notiert und erklärt, im striktesten Gegensatz zu aller Schönfärberei die schweren, langwierigen sozialen Kämpfe betont, die noch in den nächsten Jahrzehnten mit recht abwechselndem Glück zu führen sind und die den endgültigen Sieg der Arbeiterklasse um Generationen hinausschieben. Der aus der Art geschlagene Milliardärssohn, der zwar zu dem Typ gehört, der an die Menschen denkt, nicht an die Profite, kann gewisse Neigungen zu einmal gewohnten komfortableren, gepflegteren, konzilian-

teren Lebensformen nicht von heute auf morgen verlieren oder verleugnen, gewisse Pflichten gegen ihm blutsverbundene oder liebgewordene Menschen der Vorzugskaste nicht abschütteln. Und die Bergleute sind zum größten Teile noch weit entfernt von einer klaren Erkenntnis der Zusammenhänge, der tieferen Ursachen ihres Elends, lassen sich noch allzu willig durch die Vorurteile nationaler und religiöser Art trennen, die von der Herrenclique geflissentlich in ihnen genährt werden, ermangeln meistens noch des revolutionären Instinktes, der Kämpferenergie, des klassenhaften Selbstbewußtseins. Aber Sinclair konstatiert das nicht etwa mit dem üblichen bequemen Hochmut enttäuschter oder gar in ihrer vorgefaßten Abneigung bestätigter Revolutionsliteraten; er setzt der verächtlichen Redensart von der „Trägheit der Massen“ die Erklärung für ein Resultat entgegen, an dem wieder nur allzu sehr das Ausbeutersystem die Schuld trägt: die schwere Arbeit, zu der die Grubensklaven verurteilt sind, muß sie niederdrücken, dumpf, erschöpft, mutlos zum Protest machen, muß die geistigen Fähigkeiten und die Feinheit der Gefühle vernichten. Daraus ist keine Entmutigung, Hoffnungslosigkeit, pessimistische Abkehr zu folgern, sondern im Gegenteil Ansporn zu ameisenhafter Ausdauer in der Kleinarbeit des Klassenkampfes. Zu fruchtbarem, für längere Sicht furchtbarem revolutionären Werk ist mehr nötig als die rasche Ungeduld jugendlichen Draufgängertums, als eine jäh aufflammende Augenblicksbegeisterung, die ebenso plötzlich erlischt, ist nötig Verzicht auf den Erfolg bei Lebzeiten, auf den rühmlichen, schnell sichtbaren Sieg, muß Geduld, Disziplin, jahrelanges hartes, undankbares Mühen aufgebracht werden. Die schlagendste Verbildlichung, das eindeutigste und einprägsamste Denkmal der „nackten Seele des Klassenkampfes“ gibt schließlich Sinclair hier in einem irischen Fabrikmädel, das prächtig rabiat und zutreffend die Gegensätze auf die ihr geläufige Weiberformel bringt: „Ich sah, weshalb uns die Leute berauben, unser Leben aussaugen — für diese vornehmen Damen geschieht es, damit sie weich und schimmernd sein können. . . Dann aber fragte ich mich: wenn du könntest, möchtest du sein, wie sie? Würdest du handeln, wie sie handelt — das auf deine Seele laden? Und, so wahr mich Gott hört, ich spreche die Wahrheit — ich möchte es nicht! . . . Es ist nicht so sehr, daß sie Geld und so viele schöne Sachen hat, daß sie zu sprechen versteht, nicht, daß ihre Stimme süß klingt und meine, wenn ich wüte, wie eben jetzt, häßlich ist. Nein, aber daß sie so sicher ist! das ist das richtige Wort — sicher, sicher. Sie besitzt schöne Sachen, hat sie immer besessen, hat ein Recht darauf! Und ich habe nur ein Recht auf Kummer und Leid.“ Sinclairs beide Romane stellen natürlich amerikanische Verhältnisse dar. Aber sie sind ebenso gültig für sämtliche Herrschaftsgebiete des kapitalistischen Systems und vor allem für das gegenwärtige Deutschland, das ja immer offensichtlicher amerikanischen Zuschnitt bekommt, die dort üblichen Gewalt- und Terrorismethoden einer rigoros, provokatorisch auftrumpfenden Kapitals- und Industriediktatur übernimmt. Schon der Zukunftsroman Sinclairs trifft genau unsere einheimischen Drogen, die jedem Anspruch auf eigene schöpferische Initiative und nützliche Betätigung ebenso unbeholfen gegenüberstünden; ganz aktuell aber ist geradezu sein Gegenwartsbuch, das zur richtigen Erklärung der vielen deutschen Grubenkatastrophen der letzten Zeit authentisches Material beiträgt.

Max Herrmann (Neiße)